

Fahrt in den Frühling

Autor(en): **Burgauer, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **59 (1955-1956)**

Heft 15

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ungestümes Lebensbewusstsein in die Blechtrumpete bläst. Und dann — geh.

Du besteigst den Zug und hast gesehen, was es zu sehen gibt: Du sahst das Vielfältige, das Lächerliche, das Zwiefältige und das Erhabene, die Aufgerichteten und die Lasterhaften. Und es war ein grossartiges Bild, ein unerhörtes Gemälde der grossartigen Schöpfung. Ein Tag im reinsten Blau war es — und alles, was du besahest, war das Grandioseste, das je geschaffen wurde: Du sahst den Menschen!

Ehrlich, Mann, was kann dir die grösste Stadt der Welt noch Neues zeigen, jetzt, nachdem du den Maimarkt des kleinsten Städtchens gesehen hast?

Arnold Burgauer

F A H R T I N D E N F R Ü H L I N G

Länger als andere Jahre zauderte der Frühling heuer in den Regionen des nördlichen und östlichen Schweizerlandes. Im Tessin und seinen Seitentälern freilich hat er bereits vor etlichen Wochen Einkehr gehalten — längst sind dort die Blüten der Kamelien — der ersten Boten des südlichen Lenzes, verweht, doch allerorten erfüllt noch das stäubende Altgold der Mimosensträucher die Luft, hoch im Blauen, an den von Sonne und Wind umspiegelten Hügelsäumen mit ihren noch fast unbelaubten Weingebinden, hängen die rosa Wölklein der Pfirsichbäumchen, stehen vor den nachtdunklen Felsen die weissilbernen Wipfel der Kirschbaumkronen, jung und hell wie gefirmte Mädchen. So eindringlich und so berauschend stark ist dieses lautlose Treiben, Grünen und Blühen, dass man vor Glück die Augen schliesst, und nun vernimmt man nichts weiter als das lebensvolle Summen der schwärmenden Bienenvölker, als das Rascheln der ersten Smaragdeidechsen im vorjährigen Laub, als das Rausen des Windes und dann . . . fern, ganz ferne, wie aus einem andern Leben, die Glockenstimmen der Campanili von den Nachbardörfern.

Ich sitze in der wärmenden Frühlingssonne auf einer Bank an einem südlichen See. Vom jenseitigen Ufer blickt der Kranz der Dörfer wie ein schimmerndes Geschmeide. Die Platanen und Kastanien, die zusammen mit dem Wein die letzten sind, welche den Fanfaren der holden Jahreszeit Folge leisten, haben schon ihre ersten zarten, lichtgrünen Triebe gesponnen, aus den klebrigen Knospen sind die vier zarten Flaggen der Blättlein erwachsen, und bald werden zu allem Ueberfluss auch noch die roten und weissen Kerzen entzündet. Aus Baum und Strauch und Hecken, aus den nahen Wäldern und von den mattbraunen und grauen Dächern dringen die Läufe, die Staccati, die Tonleitern, die süssen und übermütigen Triller und die bedrängenden Loblieder der kleinen Vögel an unser Ohr.

«Wollen wir zur weissen Kapelle am Hang emporsteigen?» wundert Jaqueline, und so folgen wir einem noch immer halbwinterlichen ausgewaschenen Bachbett und dann einer schmalen, steil aufstrebenden Treppe, die gerade in den Himmel zu pfeilen scheint, von Schleppen dunkel glänzenden Efeus umtanzt und von Steinmäuerchen, auf denen Eidechslin und Vipern ihre Sonnenbäder nehmen. Die Luft ist so lau und zärtlich, dass man sie zu trinken meint und glücklich ist, ohne zu schauen.

*

Die Reise ins Maggiatal ist eine Fahrt zu den Ursprüngen. Hier ist alles Schlichtheit, alles Grösse und eine verhaltene Kraft, eine Ruhe und eine zärtliche Geschlossenheit, wie ein Märchen aus einer andern Welt. Da ist das majestätische Bett des Flusses mit seinen zuweilen haushohen Steinen und Felsen, die unsere Gedanken in die fernsten Vorzeiten zurückgeleiten; da gibt es wie von Titanen zersägte Felsblöcke, die marmorweiss, dunkel und zerbraartig gestreift gleich Gralsburgen emporragen, von zärtlichen Birkenwäldchen umstellt, die eben ihre ersten lichtgrünen Ruten wie zum Trocknen ausgelegte Haare auf die tundraartige Wildnis fallen lassen. An den Uferrändern blühen die zitronengelben und weinroten Primeln auf und dichte Nester von Veilchen, die betörend duften zwischen den hellen Anemonenstrassen und dem Licht der vielen, vielen Wasserfälle, die von den lotrechten Felsenwänden talwärts strömen, in Tausend und Abertausend irisierende Wasserstäubchen zerstiebend, in silbernen Strähnen, Säulen und Schleiern über

Felstrecken, über Steilhänge und moosige Giebel gleitend, auf solche Weise ein ganzes Spiel oder eine Welt von Wasseradern, von Aederchen, von Rinnsalen und starken Wasserarmen erschaffend.

Diese schlichtherbe Landschaft scheint mir ein typisches «Frühlingstal» zu sein — ein Erdstrich auch der grossen Ruhe, des Aufblicks auf die hohen einsamen Berggestalten mit ihren gleissenden Schneekronen und des träumerischen Verweilens in den Flussauen, in den Strudeln und Tiefen des bald kristallklaren, bald südseeblauen Wassers, in dem die Wolkenfrauen schauen dürfen, wie schön sie sind. Auf dem nahen, schon sommersatten Wiesenplan weidet eine Schafherde. Die kleinen, bemitleidenswert kahlen Körperchen der Tiere scheinen selbst in dieser holden Frühlingslandschaft zu frieren, aber die Sonne hat schon Kraft, die Sonne wärmt das kalte Blut der Schafe und der Menschen, die Sonne heizt die Mauern der Ställe und die Häuser, die Sonne meint es gut.

Immer wieder schweifen die Blicke hinauf zu den weissen Wanderwolken am Himmel, zum kristallinen und irisierenden Sprühregen der Wasserfälle und zu den im Wind atmenden silbernen Kirschbaumkronen. Inzwischen ist die holde Jahreszeit auch diesseits des Gotthards eingekehrt: der Frühling am Saume der Seen des Mittellandes und der Alpen ist nicht weniger hold, nicht minder zauberisch und beschwingend. Vielleicht am schönsten sind hier die Gegensätze — Kränze und Tänze wilder Blust an Waldschneisen und noch winterkahlen Hängen und Tobeln; von Gänseblümchen, von Hahnenfüssen und durchwirkte Matten und Knüpftteppiche von Scharbockskraut und Immergrünblüten im nämlichen Bildausschnitt wie die noch winterlich verhüllten Bergscheiden und endlich auch die mit Krokus und violett besternten Bergwiesen hart neben dem harschen Sulzschnee oder neben dem ungestüm brausenden Wildbach die Traumgärten der kleinen Soldanellen. Bald werden die flinken, die weissen Schiffe unserer Seen — der Augen der heimatlichen Erde — wie H. R. Schmid sie nennt — wieder beladen mit ihrer Fracht frohgemuter Gäste, von den Seedörfern zu den goldenen Inseln und Ländern zurückkehren. Der Rucksack wird aus dem Schrank gekramt, Bergfahrtenpläne geschmiedet.

Ob wohl alle reifen mögen? Petrus allein kann es wissen, er, der die Himmelsschlüssel in seinen Händen hält.

D R E I R O S E N S T Ö C K E

Sie standen im Schaufenster eines kleinen Blumengeschäftes in der Vorstadt, alle nebeneinander, und es war schwer zu sagen, welche von ihnen der Schönste sei.

Da stand der weisse Rosenstock, dessen halb erschlossene Blüten marmornen Schalen glichen. Ihr Weiss war von seltener Reinheit und ihre Form so edel, dass man bei ihrem Anblick ein Gefühl überirdischer Seligkeit empfand.

Da stand aber auch der gelbe Rosenstock, und seine Blüten zeigten nicht minder grosse Schönheit. In ihr Gelb mischte sich ein rötlicher Hauch, eine zarte Glut, wie die Abendsonne sie verströmt.

Und zuletzt stand da noch der rote Rosenstock, voll der herrlichsten Blüten. Wie zauberhaft ihr Rubinrot über dem satten Grün der Blätter glühte, und von welcher samtener Zartheit die köstlichen Blumenkelche gebildet waren.

In all ihrer Pracht warteten nun die Drei, dass man sie weghole; hatte doch der Gärtner sie heute zum Verkauf für den Muttertag in den Laden gebracht.

Zuerst kam der Student und entschied sich für den Weissen. Dieser würde mit seinen zarten Blumen für die Grossmutter am besten passen. Das stille, leidenschaftslose Weiss entsprach so gut der Abgeklärtheit ihres Alters. Zufrieden trug er den Stock nach ihrem Heim, das während der Zeit des Studiums auch das seine war. Sie sollte fühlen, wie dankbar er, dessen Heimat und Familie weit von hier war, ihre treue Fürsorge genoss. In seinem Zimmer angelangt, verbarg er den Rosenstock im Schrank, damit die Grossmutter ihn nicht vorzeitig entdeckte. —

Die junge Frau, die bald nachher den Laden betrat, wählte nach kurzem Ueberlegen den Gelben. Er war für ihre Schwiegermutter bestimmt, und sie fand, dass er sich schön ausnehmen werde im Erker, neben all den Blattpflanzen und grünen Gewächsen, die dort einen kleinen Garten für sich bildeten. Die zarte Lachsfarbe dieser edlen Rosen